Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [4]

Artikel: Joseph Viktor Widmann : zum 20. Februar
Autor: Greyerz, Otto von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587560

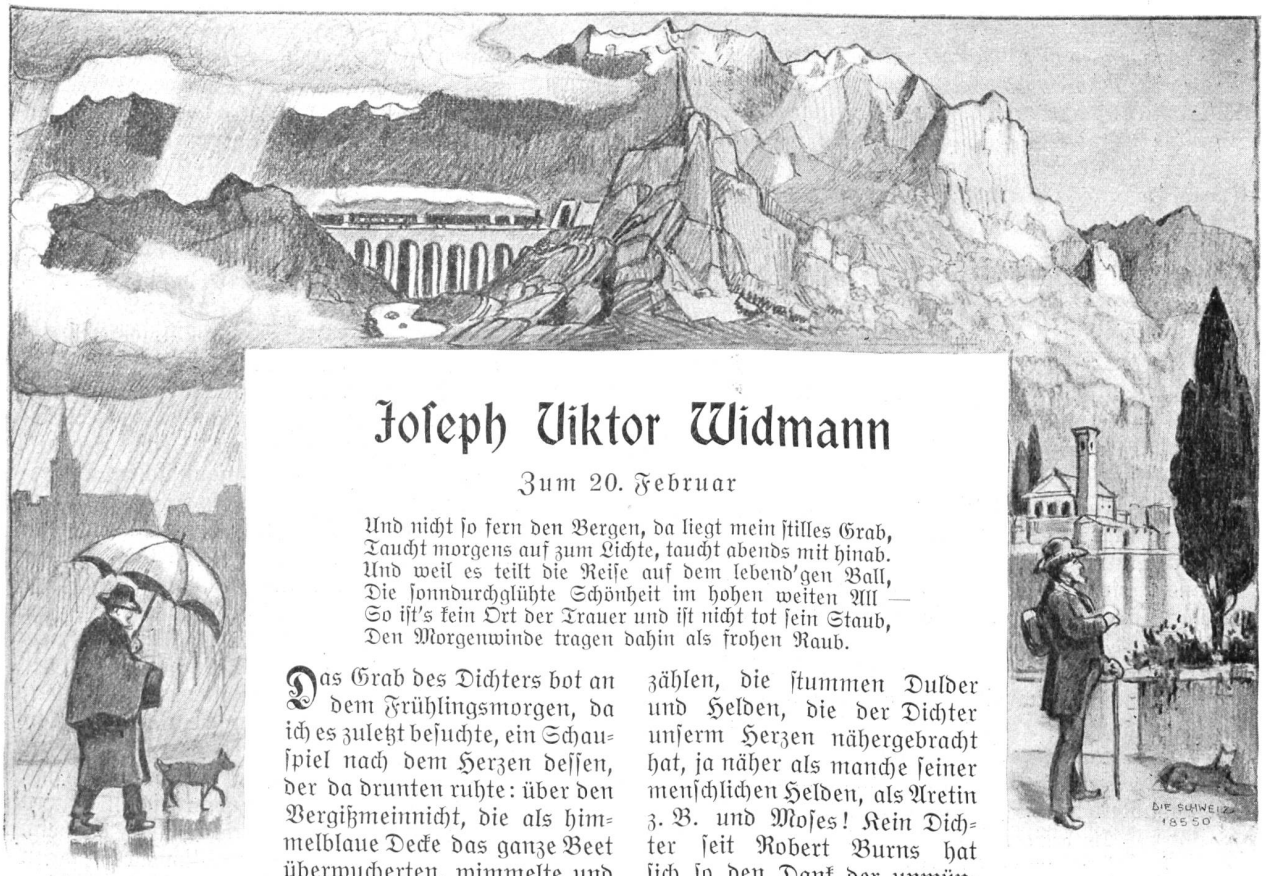
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Joseph Viktor Widmann

Zum 20. Februar

Und nicht so fern den Bergen, da liegt mein stilles Grab,
Taucht morgens auf zum Lichte, taucht abends mit hinab.
Und weil es teilt die Reise auf dem lebend'gen Ball,
Die sonndurchglühte Schönheit im hohen weiten All —
So ist's kein Ort der Trauer und ist nicht tot sein Staub,
Den Morgenwinde tragen dahin als frohen Raub.

Das Grab des Dichters bot an dem Frühlingsmorgen, da ich es zuletzt besuchte, ein Schauspiel nach dem Herzen dessen, der da drunten ruhte: über den Vergißmeinnicht, die als himmelblaue Decke das ganze Beet überwucherten, wimmelte und summte es von unzähligen Bienen, die in den taufrischen Kelchlein Honig suchten. Wenn ich mir vorstellte, daß etwas von dem lebensfrohen Gesummse in die Grabesstille hinunterdrang, konnte ich mir die vertrauten Züge des Toten nur von einem wohlgefälligen Schmunzeln belebt denken. Mir war, als hörte ich ihn gutmütig sagen (wie jener Graf, im Behagen des Traumes): „Bedienet euch immer des Raumes!" Es schien doch nicht von ungefähr, daß gerade sein Grab von der harmlosen Kreatur zum Tummelplatz des neuerwachten Lebens ausersehen worden. Ich dachte der unzähligen Lebewesen niederer Ordnung, deren Anwalt er gewesen war, und sah sie im Geiste alle herannahen in langem Zuge, wie es auf dem beliebten Bilde von des Jägers Leichenbegängnis dargestellt ist, die Tiere groß und klein, deren Freud und Leid er mitgefühlt hat, solange er lebte und dichtete: seine treuen Haushunde, mit Argos an der Spitze, die Schildkröte Graeca aus seinem Garten, die „panzerbewehrte Freundin", aus ferner Jugendzeit die gedankenlos hingeopferten Maikäfer, an denen der alternde Mann die Schuld des Knaben gesühnt hat, die hungrigen Raben, die der junge Pfarrer Lux mit Abendmahlsbrot gespeist, Coloridges Eselchen mit seiner Mutter, das Pferd Salomos, den sterbenden Löwen, den ausgestoßenen Sündenbock, die arme Haselmaus, die Jagdhunde des Grafen Saillaz, die Hasen von Turflingen, den weißen Zelter, den von seinem Peiniger befreiten Esel des guten Dr. Seyboldt, die Blaudrossel endlich, deren Kehle der Dichter sein Abschiedslied an die Welt anvertraut hat — wer könnte sie alle aufzählen, die stummen Dulder und Helden, die der Dichter unserm Herzen nähergebracht hat, ja näher als manche seiner menschlichen Helden, als Aretin z. B. und Moses! Kein Dichter seit Robert Burns hat sich so den Dank der unmündigen Kreatur verdient durch „that warm all comprehending fellow-feeling", das Carlyle dem schottischen Liedersänger so hoch anrechnete. Als Freund der Tiere hat Widmann eine Menschlichkeit geübt und gepredigt, die, ähnlich wie seine Wanderkunst, auf Mit- und Nachwelt vorbildlich und erzieherisch zu wirken imstande war. Und wenn sein Name einst erblassen muß, weil er vor allem für seine eigene Zeit gedichtet hat und sein ironischer Ton der Volkstümlichkeit im Wege steht, so wird die letzte Leuchtkraft des Namens Widmann von seiner Liebe zu der stummen Kreatur ausgehen. Denn seine Tierliebe war keine Absonderlichkeit, sondern eine eigentümliche Kraft seiner Seele, genährt und geklärt durch seine pessimistische Philosophie und die scharfe Kritik, die sein Verstand — obgleich immer wieder vom Herzen bekehrt — an allem Menschlichen ausübte. Wie sein jugendlich schaulustiges Auge sich in die Schönheit der Natur, sein Ohr sich zur Musik flüchtete, um die ihn empörenden Widersprüche der Schöpfung zu überwinden, so drängten Geist und Herz sich von den widerlichen Erscheinungen der Kulturmenschheit sehnsüchtig zu den Wesen niederer Ordnung, zu Tieren, Pflanzen und animalisch dahinlebenden Menschenkindern. Hier fand er bei allem Mangel bewußten Strebens mehr Einfalt, mehr Wahrheit, mehr Uebereinstimmung mit sich selbst als bei den selbstbewußt und absichtlich handelnden Menschen. Ein trällerndes Schulmädchen, eine Zeitungsfrau, ein kretinenhafter Bettler gewannen mit ihren kleinen alltäglichen Anliegen sein Herz rascher als anerkannte oder große Persönlichkeiten. Wie ging sein

Aus J. V. Widmanns Skizzenheften.

Herz unter italienischen Gassenbuben und Lazzaroni auf! Wie traf er den Ton mit den einfachsten Bewohnern unserer Alpentäler! Mit welch ehrfurchtsvollem Staunen betrachtet er die naiven ländlichen Schönen, die am Sonntag auf dem Marktplatz von Bologna vorüberziehen! Sie geben ihm in ihrer unverdorbenen, warmen Sinnlichkeit eine Ahnung von der Seligkeit Gottes, durch dessen Wesen Millionen solcher Lebensströme ein- und ausfluten. Und ist es nicht bezeichnend für Widmann, daß die einzige Träne, die er in seinen Gedichten und wohl überhaupt in seinen Werken eingesteht, seiner armen, in der Zimmerluft dahinsterbenden Palme gilt?

Du arme welkende Palme!
Stirb — aber fühle noch:
An diesem dürren Halme
Hängt eine Träne doch.

Versteht man von hier aus nicht sehr gut, daß der literarische Redaktor des „Bund", der sein Publikum täglich mit literarischem Kleinzeug füttern, über alle ach, so flüchtigen Blasen des Kunstgetriebes Bericht geben mußte, im Grunde des Herzens dieser Bildungsstopferei abgeneigt und ihrer oft genug müde und satt war? Aus den Augen seines überlegenen „Chinesen" muß er in spöttischem Staunen lesen,

Daß ich mit dieser und jener Sache
Mir soviel Müh und Arbeit mache,
Daß mir vieles so wichtig ist,
Was in Wahrheit doch nichtig ist
. . . . . .
„So ein Bildungseuropäer!"
Das besagen seine Mienen.
Ach, ich schäme mich vor ihnen!

Das oft so zweifelhafte Bildungsgeschäft des Feuilletonredaktors, von ihm selbst Danaidenarbeit genannt, konnte sich Widmann nur durch zeitweilige Ausbrüche seines Temperaments erträglich machen. Das Recht zu rücksichtslosen Hieben nach rechts und links nahm er nicht bloß für sich in Anspruch. Wie schon sein Rektor Müslin an den Italienern die gedankenlose Leichtfertigkeit bewundert, die die Folgen ihrer Handlungen nicht abwägt, die Unbedachtsamkeit, mit der sie ihr Temperament walten lassen, so liebte Widmann den jugendlichen Uebermut des feurigen Ausfalls. Und wie er sich selber manchen Mißgriff und Fehlhieb aus Heißblütigkeit und blindem Eifer zu verzeihen hatte, so waren ihm dergleichen Fehler an andern meist sympathisch. Wie hätte er sonst die maßlosen Leidenschaftsausbrüche seines Freundes Arnold Ott so geduldig ertragen? Für Schriftsteller und Künstler, die sich vom Temperament hinreißen ließen, wär's auch zu Tollheit und Ungerechtigkeit, hatte er eine solche Vorliebe oder Nachsicht, daß ihn auch Werke von unreifer Genialität wie die Erstlinge Frank Wedekinds durch ihre rücksichtslose Kampflust ansprachen. Wogegen ihn der kleinste schulmeisterliche Zug in einem poetischen Erzeugnis zu spöttischer Ablehnung reizen konnte. Und an schulmeisterlichem Geiste fehlte es nicht in seiner neuen Schweizerheimat; das Temperament der „bärenmäßigen Berner" war wohl auch nicht geeignet ihn anzustecken, und es mag Zeiten gegeben haben, wo es dem impulsiven, sanguinischen Oesterreicher in seinem Bärengraben zu eng oder zu langweilig werden wollte. Allein sein Sperberblick reichte weiter; es gab da draußen im deutschen Geistesreiche eine Schulmeisterei größern und schlimmern Stils als die der bernischen Volksschule: die Schulmeisterei der Literaturbonzen, deren geschworener Feind er war. Mit Leidenschaft vertrat er die Selbstherrlichkeit der Poesie gegen die wachsende Anmaßung und Herrschaft einer Gilde, die sich durch Büchergelehrsamkeit, nicht durch innern Beruf zur Verwalterin und Richterin der höchsten Geistesschätze der Nation aufgeworfen hat. So fest war seine Ueberzeugung von einem innern Gegensatze von Poesie und Literatur, daß er beim Rückblick auf seine dreißigjährige Redaktionsarbeit sagen konnte, er möchte seine Redaktion lieber eine unliterarische als eine literarische nennen. Welch ein Spott auf die Gelehrsamkeit, für die nur das gebuchte oder gedruckte Wort existiert, welcher Spott aber auch auf die unzähligen Literaturmacher, seien es Schriftsteller oder -händler, für die der Wert der Poesie sich nach den Kurszahlen des Literaturmarktes richtet! Wenn irgend einer, so durfte Widmann hier spotten. Hier durfte er es mit lachenden Augen. Denn wer da hinter die Kulissen sah, in die Verstecke der Redaktionsarbeit, in denen sonst die großen Beschummelungen des Publikums, die Geheimverträge zu gegenseitiger Lobhudelei oder Hehlerei, die tausend Reklamekünste und Geschäftskniffe ausgeheckt werden — der entdeckte bei Widmann eine großartige Unabhängigkeit von persönlichen Interessen, ein nach heutigen Begriffen fast kindliches Unvermögen, seine Stellung und seine poetischen Arbeiten geschäftlich auszunutzen. So ein Redaktor und Kritiker hält hundert Fäden in der Hand, an denen Schriftstellerherzen hangen, die vor Begierde zappeln, sich dem Hochmögenden gefällig zu erweisen. Welch eine Puppenkomödie läßt sich da inszenieren, wenn einer sich auf die nötige Technik versteht! Nichts von dergleichen bei Widmann. Wenn der sich bestechen ließ, so war's vielleicht durch Jugend und Schönheit, durch Armut und allgemeine Verkennung, niemals durch pekuniären Vorteil. Von ihm gilt, was er vom Dichter Firdusi geschrieben:

Der im Leben
Der Schätze niemals hat begehrt,
Mag auch im Tod vorüberschweben
Am Golde, das ihn nie beschwert.

Die vornehme Bescheidenheit, mit der er sein eigenes Verdienst verschwieg und den Maßstab der poetischen Meisterwerke der Menschheit an seine eigenen Arbeiten legte, trat mit den Jahren immer mehr als Charakterzug hervor. Er mußte zu ihr heranreifen. In seinen Jugendwerken, besonders in den himmelstürmerischen Tantalidengebärden seiner übermütigen Angriffe gegen Kirche, Religion und öffentliche Moral, zur Zeit, als er sich berufen glaubte, aller ehrfurchtsvoll überlieferten Autorität, allen geheiligten Gestalten menschlichen Glaubens „eins auf die Nase zu geben", scheint diese Bescheidenheit völlig zu fehlen. Allein in der lachenden Form der Selbstironie findet man sie schon früh, besonders ergötzlich z. B. im „Wunderbrunnen von Is" aus dem Jahre 1871. Und wie hat er den überspannten Idealisten, den unreifen Weltreformer, der er selber gewesen, köstlich verspottet in den drei Pantisokraten seiner „Weltverbesserer" und in den grotesken Helden seiner Tlinkit-Indianergeschichte! So urnüchtern, wie nur große Dichter von Gottfried Kellers Art es vermögen, hat er den eigenen Dichternimbus zerstört:

Ich hob zum Musenberg empor mein flehendes Gesicht:
„Der Lesezirkel Hottingen wünscht dringend ein Gedicht!"
u. s. w.

Oder an seinem sechzigsten Geburtstag:

Und ich sage Dank euch allen,
Die mich heut bediademt —
Oder auch bediaduselt
Mit so manchem art'gen Wort.
Musen! Jetzt ist ausgemuselt!
Alle Neune schick' ich fort.

Das macht: in dem Priesterlein im Kanton Thurgau, das sich im „Wunderbrunnen" so lustig selbst ironisierte, in dem jungen Dichter-Propheten, der sich im Verhältnis zu seinen Lesern mit einem Prediger am Erntesonntag verglich, steckte der Kern aller Lebensweisheit: die Anlage zur Aufrichtigkeit gegen sich selbst. Aus diesem Kern blühte die Menschenliebe hervor, die den Menschenhaß überwand, blühte die milde und gerechte Anerkennung hervor, die den vernichtenden Spott überwand, blühte die reife Dichtung hervor, die die unreife Kritik überwand. Der Dichter, der als Jüngling die Welt und besonders die Pfarrer so recht zu ärgern sich vorgenommen, strebte jetzt die Welt zu beglücken. Immer mehr beherrschte ihn das Gefühl, das seine sterbende Blaudrossel schlicht und lieblich ausdrückt:

O schöne Welt, ich bin so klein!

Und derselbe Mann, der sich einst mit Sal. Vögelin und andern auf seinen Atheismus viel zu gute getan, fand unbeschadet seines Freidenkertums den herrlichen Ausdruck für die Ahnung des Gottesengels:

Unsre Fahrt
Ist Stillestehn in Gottes Gegenwart!

So wurde er befähigt, die Tiefe des religiösen Lebens auch bei Andersgläubigen, und zwar gerade auch bei Pfarrern und sonstigen Theologen, nicht nur anzuerkennen, sondern zu bewundern. In den Gedenkworten zu Gotthelfs Geburtstag (die wir leider nicht vollständig abdrucken können) preist er das Glück einer geschlossenen, unerschütterlichen Weltanschauung, wie sie dieser Volkserzieher in seinem schlichten Bibelglauben besaß, und wer konnte Widmanns Besprechung der Calvinbriefe ohne Staunen und Bewegung lesen, wenn er dachte, daß es derselbe Calvin sei, gegen den Widmann einmal eine satirische Novelle, wie gegen den Apostel Paulus, zu schreiben unternommen hatte! Diese Wandlungen stellen nicht nur eine Charakter- und Geistesentwicklung dar, sie sind auch der Ausdruck einer kaum faßbaren Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit. Unsereiner, der in seinem literarischen Urteil und Einstellungsvermögen immer an die Schranken der eigenen Natur anstößt und über die Berge, welche die Geister trennen, nicht hinwegvoltigieren kann, mußte oft nur so staunen, was alles bei Widmann nebeneinander Platz hatte. Zur selben Zeit, da er Carl Spittelers Poesie mit unermüdlicher Treue als neue Offenbarung pries, war er der getreue Herold Ernst Zahns, und nebeneinander standen Ernst von Wolzogen und Rudolf von Tavel, Ernst von Wildenbruch und Frank Wedekind seinem Herzen nahe. Und doch mangelte ihm nicht der Mut, dem Zeitgeist gelegentlich den Fehdehandschuh ins Gesicht zu werfen und sich lästige Gegnerschaften zuzuziehen. Ich brauche nur an seine unentwegte Bekämpfung Nietzsches, an seine besonders früher offene Kritik Richard Wagners, an seine Bewunderung Bismarcks zu erinnern. Wie unabhängig urteilte er, jenachdem ihm ein Werk gefiel oder mißfiel, über Sudermann und Hauptmann (bei dem er einmal von Gehirnerweichung sprach), mit welchem Behagen pries er die Epigramme des von allen Kunstwärtern verurteilten Blumenthal! Aber was konnte seinen Abfall von Böcklin zugunsten Hodlers, was seinen Spott auf den von ihm selbst ins Leben gerufenen „Heimatschutz" rechtfertigen? Vielleicht beruhte diese scheinbare Tücke auf seiner Abneigung gegen vereinsmäßig organisierten Mut. Vielleicht gefiel ihm eine Idee nur, solange ein einzelner (wie er selbst in diesem Falle) sie gegen eine wuchtige Mehrheit verfocht. Sicher war auch er kein ausgeklügelt Buch, sondern ein Mensch mit seinem Widerspruch, kein Doktrinär, kein Prinzipienreiter. Er war nicht dabei, wo man sich vereinsmäßig in Begeisterung hineinschnaufte (wie Rektor Müslin spottet), zumal im Alter nicht, wo ihm das „echauffierte Pathos" verhaßt war. Während er früher gern gegen Himmel und Herrgott, Pfaffen und Jesuiten anstürmte, griff er später lieber die approbierte Biederhaftigkeit, die Tugend der allzu Senkrechten, die demokratische Selbstgefälligkeit, die versteckte Prüderie an, also Instanzen, die sich sonst einer allgemeinen Schonung erfreuten.

Da mag er denn manchmal auf Kosten Unschuldiger sein Mütlein gekühlt und Feigenblätter mehr als gerade nötig heruntergerissen haben. Allein als schweizerischer Wieland — man durfte den Erotiker auch in Hinsicht auf sein unantastbares Eheleben mit dem Dichter des Oberon vergleichen — als schweizerischer Wieland hat er auch darin eine Aufgabe erfüllt, die zu seiner Zeit kein anderer lösen konnte: er hat unsern Geschmack, der fast nur auf das patriotische und moralische Heldentum, auf lehrhafte und sentimentale Poesie be-

Aus J. V. Widmanns Skizzenheften.

schränkt war, für eine heitere, anmutige Sinnlichkeit erschlossen. Er war, auch zur Zeit des Naturalismus, dem er nie nachgab, und der schwül erotischen und sozial tendenziösen Romane doch hauptsächlich der Darsteller einer freien Phantasiewelt.

Er breitet' es lustig und glänzend aus,
Das zusammengefaltete Leben.

Sein Geist nahm fröhlich seinen Schwung aus der Wirklichkeit hinüber in die reineren, reicheren Gefilde der Schönheit, nach Italien, Indien, Griechenland.

O heilge Hellas! Ewig unersetzt!
Du Land des Lyraklangs im Sonnenlichte!

Und wer es konnte, flog mit ihm, „aus dieser Welt des Reglementezwangs" in die blau überwölbte Heimat der Dichterphantasie, aus dem protestantisch strengen Lebensernst in die milde Luft einer heiter prangenden, das Leben wie ein herrliches Spiel dahinlebenden Menschheit, in eine Geistessphäre, wo, wie er selber von Tintorettos „Ehebrecherin vor Christus" sagt, die Schönheit alle Gesetzbücher über den Haufen wirft. In dieser Luft entfaltete der Dichter sein eigenstes Talent, die reizende Unschuld seiner Sinnenfreude, den anmutigen Scherz, die Reigentänze seiner libellenhaften Gedanken, die überraschenden Seitensprünge seiner drolligen Phantasie, die harmlosen Spitzbübereien seiner Laune ... Ich weiß es, die Welt ist heute einig, daß er uns in der Maikäferkomödie und im Heiligen und die Tiere sein Größtes hinterlassen hat, und wer möchte dem, angesichts der Verse in der „Berufung", widersprechen?

Nimm den Menschengriffel, Menschenkind!
...Das ist nicht die Lust nur am Gestalten,
Jener ew'ge Prometheidentrieb;
Das ist mit der Gottheit Zwiesprach halten
Ueber etwas, das sie schuldig blieb.

Aber gleichwohl, wenn ich den Dichter in seinem eigensten Elemente genießen will, so greife ich zum „Wunderbrunnen von Is", zu „'Bin dem Schwärmer" und verwandten Dichtungen. Da meine ich, wie nirgends sonst, das Wunder mitzuerleben, das der Knabe erlebte, „als ihm die Welt geschenkt ward": die Zaubermacht einer jugendlichen Phantasie!

Und nun zurück zu dem Grabe, auf dem die Vergißmeinnicht auch uns mahnen: Haltet ihn hoch und wert! Er hat euer Land geliebt, seine Berge, seine Freiheit. Er hat auch euch geliebt und vielleicht am meisten dann, wenn er als Fremdling fühlte, daß sein Wesen nicht in euerm Volkstum wurzelte, daß er berufen sei, das Bild eines freieren, höheren Menschentums vor euch aufzurichten. Und er hat trotz dieser Liebe euch nie geschmeichelt. Vergeßt auch das nicht!

Otto von Greyerz.

Aus J. V. Widmanns Werken *)

Nächtliche Zwiesprache

Eine Neujahrskantate

Dumpf ächzend rollt der Erde Ball
Im nächtlich stillen Weltenall —
Ein Schiff, das stöhnend seine Bahn
Durchkämpft im pfadlos weiten Ozean.

Und horch! Mit Tönen, heiß und bang,
Horch, eines Gottes Klaggesang!
Der Engel dieser Erde singt
Ein Lied, das schwermutsvoll empor sich ringt:

„Wann, Vater, enden diese Mühen?
Wann hält das Schiff im Ruheport?
Muß ewig dieses Feuer glühen,
Das fort uns treibt und immer fort?

Und ist kein seliges Gestade,
An das uns eine Welle trägt?
Kein Land des Friedens, Land der Gnade,
Das uns zuletzt als Bürger hegt?

Die Wurzel, die im dunkeln Grunde
Sich sehnend nach dem Lichte müht,
Ihr kommt doch eine Wonnestunde,
Da sie mit süßem Duft erblüht.

So gib auch, Vater, deiner Erde
Einmal ein solches letztes Glück,
Auf daß ein voller Lohn ihr werde,
Dann — atme sie ins Nichts zurück!"

Das Trauerlied des Engels schweigt,
Und wie das Haupt er lauschend neigt,
Da schwinget sich im Harfenton
Ein Gruß hernieder von Allvaters Thron:

„Ewig wandeln meine Sterne,
Aber nimmer heimatlos,
Nicht in unbekannte Ferne;
Denn sie alle hegt mein Schoß.

Träumet nicht vom fernen Frieden,
Schaut nach keinem Eiland aus;
Schon ist Frieden euch beschieden,
Schon seid ihr im Vaterhaus!

Meinem Angesicht entrücken
Kann euch keines Sturmes Wehn.
Eilet, euer Schiff zu schmücken;
Was ihr bittet, ist geschehn!"

So schallt es tröstend durch die Nacht.
Ein selig Ahnen ward entfacht
Im Geist des Engels: Unsre Fahrt
Ist Stillestehn in Gottes Gegenwart!

*) Ausgewählt von Dr. Otto von Greyerz, nachgedruckt mit gütiger Bewilligung der Kinder von J. V. Widmann.